

Amstoppers Sonntagsblatt

Nr. 39

Wöchentliche Beilage zum
Ussinger Kreisblatt

1917

Im Gran Chaco.

Skizze aus Paraguay von Richard v. Wurmb.

(Schluß.)

„Wie war es Scheinfeld unmöglich, länger zu schweigen. „Jede Minute können wir überfallen werden, und ich fühle manchmal das stumpfe Messer eines rachsüchtigen Wilden an meiner Kehle. Es ist nicht vernünftiger, das Feld zu räumen? Der Chaco ist für die Roten gewiß einen anderen Platz, der gleiche Vorteile bietet. Oder können Sie nicht mit der Horde eine Art Frieden schließen? Sie doch den armen Teufeln ein paar Fische aus der Lagune und zahlen Sie den Brüdern und Vettern des Erschossenen. Ich meine das nicht wörtlich, denn paraguayische Vandalen für die Roten keinen Wert, weil sie keinerlei Handel treiben, könnten ihnen aus Santa Maria gute und bunte Tücher mitbringen.“

„Einem solchen Feinde schließt man sich nicht an, das hieße sich selbst verderben,“ erwiderte Scheinfeld. „Aber es wird nun wirklich Zeit, Sie nach Santa Maria zu bringen.“

„Dann wollen Sie zurück und den allein aufnehmen? Suchen Sie sich einen anderen Platz! Gelingt es Ihnen, die kleine Horde hier zu zwingen, das zu verlassen, so kann sie doch jeden Moment zurückkommen. Es soll mehr wertvoll sein, als im Chaco geben.“

„Das werden unlogisch,“ unterbrach ihn der Rotbarte, „denn wenn es so viel im Chaco gibt, wie Sie sagen, werden wir in einem anderen Ort welche treffen, und ich hier mit ihnen herumzuschlagen, ist doch ganz gleichgültig. Unter dem Chaco endet mein Leben tragisch, und ich auch ganz in der Ordnung, denn das ist eine Tragödie. Leicht möglich, daß ich bald fällt, aber es kann auch noch Jahre so weitergehen. Sie überleben die Gefahr.“

Scheinfeld schwieg. Was hätte er diesem noch raten sollen! Aber in diesem Augenblick wünschte er sich doch von der Insel fort. Es fing an, ungewiss zu werden.

Der schwarze Wolkenschwall schied drohend von der Walde herauf. Die Baumriesen schienen sich miteinander zu beraten, wie sie dem Unheil begegnen könnten; dumpf und unheimlich wie ein Stimmengewirr klang es aus ihren Wipfeln herab. Von Zeit zu Zeit wurde dieses schaurige Geflüster lauter, dann erzitterte die Erde im Schilde des Daches raschelte es. Plötzlich ging ein Donnern durch die Luft, als ob tausend Reitergeschwader auftraten.

Der Wind im Vordach, erstarrt mit einem Male, und nun eine unheimliche Stille das Herz. Nach einer Weile erhob sich ein Sturm und fegte brüllend durch die Finsternis, gelbe Blitze vom Himmel, und ununterbrochen rollte der Donner. Draufend die Wogen der Lagune über die Ufer.

Die Regensflut herab, wie Scheinfeld sie noch nie gesehen hatte.

Am nächsten Tage lag wieder brütende Hitze über der Landschaft. Es war das erste Gewitter in diesem Jahre,“ sagte der Rotbarte,

„es leitet die nasse Zeit ein. Bald schwellen die Flüsse an, und das Wild verschwindet völlig aus den Ebenen.“

„Und die Indianer?“ fragte Scheinfeld.

„Da ich ihnen meinen Platz nicht räume, müssen sie wandern.“

„Aber vorher werden sie sich rächen.“

Da lachte der Rotbarte. Es war das erste Mal, daß Scheinfeld dieses laute, kräftige Lachen hörte; es lag so viel Zuversicht und Kampfesfreudigkeit darin, daß er augenblicklich alle seine Sorgen vergaß.

Der Rotbarte ritt am anderen Morgen trotz der drückenden Hitze allein auf Kundschaft aus, was Scheinfeld beinahe übelnahm. Am Abend kam er zurück und sagte: „Ich war auf dem Lagerplatz der Roten, die Nähe der Feuer war verstreut, und die Hütten waren niedergefallen. Sie sind fort und kommen wohl nie wieder. Ich verfolgte ihre Spuren bis an den Fluß. Morgen bei Sonnenaufgang reiten wir an der Lagune hin, denn ich vermute in den Büschen, die dort zwischen den Palmen stehen, einen Silberlöwen. Ich traf heute mehrmals auf seine Spuren. Dann aber geht die Reise unbedingt nach Santa Maria, denn Sie werden täglich kränker, und ich muß meine Vorräte ergänzen.“

Jetzt bedauerte Scheinfeld sogar, daß das Jägerleben schon enden sollte.

Die Nacht war heiß, er fühlte wieder das Fieber in den Adern, konnte nicht schlafen und stand um Mitternacht auf. Draußen steckte er sich eine Zigarre an.

Vor ihm der Urwald mit seinen hohen, düsteren Bäumen wurde vom Zauberlicht des Mondes bestrahlt. Die Wipfel glänzten gleich silbernen Kuppeln, und unten die kolossale Blättermasse war tiefschwarz. Schwarz lag auch die Lagune da. Dann und wann fiel ein Silberstrahl des Mondes darauf, flimmerte darüber hin und erlosch wieder.

Das Geheimnisvolle und Phantastische dieses Anblicks wirkte auf die ohnehin schon erregten Nerven Scheinfelds beunruhigend. Er erschauerte leicht und dachte: mir wäre es unmöglich, hier zu leben. Und wenn der Rotbarte nicht hätte seine Freiheit verteidigen müssen, wäre er auch nicht hier geblieben. Seine Freiheit? Wenn man es recht bei Licht besah, war er der Gefangene des Chaco. Zuweilen mochte er das nicht empfinden, denn die Jagd, die Rothäute und die wilden Tiere hielten ihn in Atem, aber des Nachts stöhnte er oft tief auf.

Da tauchte plötzlich in der Ferne etwas Helles auf. Scheinfeld sah angestrengt danach hin, und dabei regte sich in seinem Herzen eine seltsame Unruhe. Jetzt erhob sich der Himmel, es war ein rosigter Glanz, der von der Erde auszustrahlen schien. Da zuckte auf einmal ein blutroter Schein empor, verschwand und kam wieder, und dann stiegen rasch hintereinander dunstig wallende Säulen auf, erst weiß, dann gelblich, dann glühendrot, die flackerten und lohten hin und her.

Das Geheul der Raubtiere verstummte, nur die Lagunenfrösche quakten stumpfsinnig weiter. Aus der Ferne aber tönte ein eigentümliches Knistern, und dann stiegen neue wallende Blutsäulen langsam und majestätisch zum Himmel auf.

Scheinfeld wollte in die Hütte eilen, um seinen Wirt zu wecken; da stand der schon neben ihm und sagte ruhig: „Die Rothäute! Das ist ihr Abschiedsgruß. Ich erwachte, als die Bestien ihren Gesang einstellten, so sehr bin ich daran gewöhnt.“



Dr. Schwander,

Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts (S. 155).

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

A. g. XIII.

triebseinrichtungen oder Räume verweigert, oder wer vorzüglich die vorgeschriebenen Lager-

läßt wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

Verwertungsgegenstände in. V. G. Angebotsvordruck zu erfolgen.

„Eine hübsche Teufelei!“ rief Scheinfeld unwillig. „Wenn uns das Feuer auch nicht erreichen kann, so vertreibt es doch das letzte Wild. Und auch der Silberlöwe wird verschwinden,“ fügte er bedauernd hinzu.

„Schade,“ sagte der Rotbart, die hundert Pataken Schußgeld entgingen ihm nun.

Rasend schnell kam das Feuer in langen, wallenden Linien herangelaufen, grell und schreiend rot wand es sich durch die Dunkelheit, zuckte, bäumte sich in stolzem Schwunge gen Himmel, feurige Fäden umhererschleudernd, und tauchte dann tausend zur Erde hinab, um wieder mit wahnsinniger Hast vorwärtszuliegen. Über ihm wogte jetzt dicker, grauer Rauch, in dem zahllose glänzende Funken durcheinander wirbelten.

Der Rotbart sah das Schauspiel mit über der Brust gekreuzten Armen an. Mochte das Feuer die Ebene mit Asche bedecken; nun würde er in dem Hügellande an der anderen Seite der Lagune jagen. Zwar war der Weg dorthin weit und beschwerlich, aber es mußte jetzt viel Wild dort geben.

Da ertönte plötzlich ein leises Plätschern aus dem bewegungslosen Wasser.

Einen Augenblick lauschte der Rotbart, sprang dann in die Hütte, um gleich darauf mit der Büchse in der Hand ans Ufer zu eilen, wo der Kahn angebunden lag.

Scheinfeld lief mit dem Revolver hinter ihm her und fragte: „Was gibt's denn, Landsmann? Ich sehe nichts.“

„Aber ich hörte es ganz deutlich,“ sagte der Rotbart grimmig und sah angestrengt über das Wasser hin, das von der feurigen Glut erglänzte. „Die Roten tauchen wie die Seehunde,“ fügte er nach einer Weile enttäuscht hinzu, „auch schwimmen sie unglaublich lange unterm Wasser hin. Aber auch ich sehe nichts. Nein, es mag ein großer Fisch gewesen sein, die Herde ist längst über alle Berge.“

Da drang ein kurzer, dumpfer Laut durch das Knistern. Ein zweiter folgte, dann kamen immer mehr, bald rascher, bald langsamer.

„Was ist das?“ fragte Scheinfeld überrascht.

„Das Feuer hat die Konwälle erreicht, und die Palmen brennen. Die Stämme plagen in der Glut.“ Er wandte sich um und fuhr fort: „Wir wollen uns niederlegen, Gefahr ist nicht vorhanden.“

In diesem Augenblick richtete sich eine schwarze Gestalt blitzschnell im Boot auf, ein Schwirren durchschnitt die Luft, und fast gleichzeitig stieß der Rotbart einen wilden Schrei aus. Scheinfeld schoß zweimal rasch hintereinander, konnte aber nicht sagen, ob er getroffen hatte, denn der Bogenschütze war gleich nach dem Schuß mit einem Satz kopfüber ins Wasser gesprungen und verschwunden.

Der Rotbart sank in die Knie und stöhnte laut.

Scheinfeld hob ihn auf und führte ihn unter das Vordach der Hütte. Ein starker Pfeil stak in seinem Rücken.

„Ich will ihn heraus schneiden, aber er sitzt tief und fest, es wird sehr weh tun.“

„Immer vorwärts, ich habe schon Blut im Munde, und die Brust schmerzt unerträglich. Ich glaube, es ist Eile nötig.“

Er legte sich platt auf die Erde, und Scheinfeld schnitt mit seinem Taschenmesser auf gut Glück drauflos. Bei dem flackernden Licht des Herdfeuers wäre diese Operation selbst für eine geübte Hand ein Kunststück gewesen, und so floß denn das Blut bei jedem Schnitte reichlicher.

Der Rotbart stöhnte leise. Aber endlich kam die aus hartem schwarzem Holze geschnitzte Pfeilspitze mit den scharfen Widerhaken zum Vorschein. Dann verband Scheinfeld die Wunde und half dem Rotbart, sich aufrecht hinzusetzen.

„Lieber Freund,“ sagte er seufzend, „ich habe Ihnen furchtbare Schmerzen bereitet, es tut mir herzlich leid, aber es ging beim besten Willen nicht anders. Nun sagen Sie aber, was fangen wir jetzt an? Jeden Augenblick können die roten Teufel über uns herfallen. Soll ich Sie in die Hütte tragen? Sicherer wäre es wohl.“

Der Rotbart versuchte zu sprechen, aber Blut quoll aus seinem Munde.

Scheinfeld kniete nieder und stützte ihn. Nach einer Weile sagte der Verwundete leise: „Lieber Landsmann, wenn die ganze Horde uns hätte angreifen wollen, wäre sie längst da. Nein, es war die Tat eines einzelnen. Sie sind ein guter Kamerad, aber Ihre Mühe nützt nichts, es geht zu Ende — ich merke's.“

„Dummes Zeug!“ rief Scheinfeld tröstend. „So schlimm steht es



Das Porträt des Großvaters im P.

nicht. Ich bleibe bei Ihnen, bis Sie völlig hergestellt sind, und pflege Sie. Mangel werden wir nicht leiden, es ist ja eine Menge gedörrtes Hirschfleisch da, und in der Lagune gibt es Fische.“

Der Rotbart drückte ihm dankbar die Hand und flüsterte wieder: „Reiten Sie morgen in aller Frühe gerade nach Norden durch den Wald. Einen Kompaß haben Sie ja. Gegen Mittag werden Sie auf eine bebuschte Ebene kommen und am Horizont dicht nebeneinander drei Hügel auftragen sehen, rechts davon liegt die Hütte, in der Sie schon einmal



Eine Kamelreiterabteilung



Prof. L. Scalfai.

So vermeiden Sie den großen Cumpf, der Ihnen gehen könnte. In der nassen Zeit wähle ich immer diesen Weg, obgleich er länger ist. Von der Hütte aus geht es nordwestlich weiter."



Schutztruppe.

"Ich danke Ihnen," sagte Scheinfeld bestimmt, "aber allein reite ich nicht."

"Verscharen Sie meinen Leichnam," sagte der Rotbart müde. Scheinfeld erschrak. Eine Weile schwiegen sie beide. Als der Rotbart zu röcheln anfangte, sagte Scheinfeld traurig: "Wenn ich doch etwas für Sie tun könnte!" Aber der Rot-

bart schwieg. Da fragte er: "Haben Sie keinen Auftrag, keinen Gruß im Vaterlande zu bestellen? Keinen Wunsch?"

"Sagen Sie den Leuten drüben, ich sei tot, und es hätte mir herzlich leid getan, daß ich mich damals so schwer verging. — Nun hat mir's ein Wilder heimgezahlt. Hören Sie nur, wie der rote Teufel sich freut!"

Vom jenseitigen Ufer ertönte ein lautes Triumphgeschrei. Der Indianer hatte die Lagune durchschwommen und verkündete dem Chaco seinen Sieg.

Der Rotbart stöhnte. Wieder kam Blut aus seinem Munde.

Scheinfeld stand auf und machte für seinen Wirt eine Kürbischale voll Tee zurecht. Als er sie ihm brachte, fand er einen Toten.

Die ganze Nacht wütete die Feuersbrunst, und in das laute Knistern mischte sich das Plagen der Palmen.

Als die Sonne aufging, begrub Scheinfeld den Toten vor der Hütte unter den Holzsäulen. Dann sattelte er sein Pferd, belud die beiden Tiere seines Wirtes mit der Jagdbeute, setzte über die Lagune und ritt in den Urwald. Noch einen letzten Blick warf er auf die Hütte, und dabei rollte eine Träne über seine Wange. Dann trieb er die Pferde vorwärts.

Ende.

Zu unseren Bildern.

Dr. Schwander, Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts. — In Elß-Lothringen hat man den bisherigen Bürgermeister von Straßburg, der nun zur Leitung des Reichswirtschaftsamts berufen ist, nur sehr ungern aus seinem bisherigen Amt und seiner Heimat ziehen lassen. Die dankbare Anerkennung, die seine verdienstvolle Tätigkeit an der Spitze der Straßburger Gemeindeverwaltung fand, besonders seine vorbildliche Vorseeung von Anbeginn des Krieges an für Sicherstellung der Lebensmittellieferung ist von guter Bedeutung für seine neue Tätigkeit zum Besten des ganzen Reiches. Vor wenigen Wochen hat ihn die medizinische Fakultät der Straßburger Universität in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste und besonders der unübertroffenen Regelung der Ernährungsfrage und sozialen Fürsorge während des Krieges zum Ehren doktor ernannt.

Eine Kamelreiterabteilung der deutsch-südwestafrikanischen Schutztruppe. — Ehe die Kolonie Südwestafrika den Feinden — wie man bestimmt hoffen kann, nur für vorübergehende Zeit — überlassen werden mußte, haben die braven Schutztruppen heldenmütigen Widerstand geleistet, der um so dankbarer anzuerkennen ist, als er sich leider nur darauf beschränken konnte, dem Gegner die Besitzergreifung so schwer als möglich zu machen. Eine wichtige Rolle spielten bei diesem zähen Ringen in tropischer Glut die Kamelreiterabteilungen. Schon in dem Feldzug gegen die aufständischen Hereros hatte man, die Erfahrungen der Engländer ausnützend, mit der Verwendung dieses gut ausgerüsteten Truppenteils gute Erfolge erzielt. Besonders im Patrouillendienst haben die Kamelreiter sehr viel geleistet. Auf den schnellen und genügsamen Tieren konnten weite, wasserleere Straßen durchquert werden. Das hochbeinige Schiff der Wüste wird gefastet wie ein Pferd und trägt außerdem alles, was der Soldat für einen mehrtägigen Ritt braucht. — Wenn auch der General Botha, der einst als Burenführer um deutsche Hilfe bat, jetzt im Dienste Englands seinen Einzug in Windhof halten und die Besitzergreifung der Kolonie von der Terrasse des Rathauses verkünden konnte, so kommt doch sicher der Tag, an dem die Helden von Südwestafrika die Rückgabe der ruhmvoll verteidigten Kolonie erleben werden.

Mannigfaltiges.

Ein rettender Einfall. — An einem Frühlingstage des Jahres 1853 wurde ein junger Bildhauer namens Benthofen, der bereits Proben eines ungewöhnlichen Talents abgelegt hatte, bei einem Spaziergang in der Nähe von Wien während eines Gewitters vom Blitz getroffen und für längere Zeit betäubt. Landleute fanden den Bewußtlosen und schafften ihn in ein Wiener Krankenhaus, wo er aber erst nach Stunden ins Leben zurückgerufen werden konnte.

Da aber zeigte sich, daß er durch die Einwirkungen des elektrischen Stromes des Augenlichtes beraubt worden war. Seine Verwandten brachten ihn in die Klinik des berühmtesten Augenarztes von Wien, des Professors Ferdinand v. Arlt. Doch auch dessen Kunst vermochte ihm die gestörte Sehkraft nicht wiederzugeben.

Als Benthofen erfuhr, daß er für sein weiteres Leben blind bleiben würde und nie wieder seine geliebte Bildhauerkunst ausüben könne, brach er völlig zusammen. Da er ein nur bescheidenes Vermögen besaß, löste er seine Verlobung auf, obwohl seine Braut schließlich allein dem Drängen ihrer Eltern nachgab. Tagelang saß Benthofen in seinem Krankenzimmer und brütete düster

vor sich hin. Mehrmals versuchte er, sich das Leben zu nehmen. Von Tag zu Tag steigerte sich sein Trübsinn, und bereits machten sich die ersten Anzeichen einer beginnenden Geistesstörung bei ihm bemerkbar, als der Professor auf ein einfaches Mittel verfiel, die Gedanken des unglücklichen jungen Mannes etwas abzulenken und zunächst wenigstens ein gewisses Interesse für andere Dinge wieder bei ihm zu erwecken. Er knüpfte in eine Schnur einen vielfach verschlungenen Knoten und bat Bemmhofer dann, den Knoten zu entwirren, eine Tätigkeit, die immerhin eine gewisse geistige Anspannung erforderte.

Uelt hatte den richtigen Weg eingeschlagen. Der erblindete Künstler fand an dem Entwirren der verwickeltesten Knoten immer mehr Vergnügen, so daß er es schließlich zu einer solchen Fertigkeit darin brachte, daß er die schwierigsten Aufgaben dieser Art spielend löste. Dadurch gewannen seine Fingerspitzen eine unglaubliche Feinfühligkeit, die durch andere ähnliche Arbeiten immer weiter entwickelt wurde. Nach Verlauf eines halben Jahres gab man dem jungen Bildhauer zum ersten Male eine Knetmasse, und er begann die verschiedensten, vorläufig noch einfachen Gegenstände zu modellieren.

Körperlich wie geistig war inzwischen mit ihm eine große Änderung zum Besseren vor sich gegangen. Seine Gleichgültigkeit, seine geistige Stumpfheit waren gewichen. Sein Gesicht hatte wieder frischere Farben bekommen, und mit einem gewissen Stolz zeigte er seinem Wohltäter jetzt stets die Proben seiner wachsenden Fingerfertigkeit. Nach weiteren zwei Jahren war er bereits imstande, die zierlichsten Figuren zu modellieren. Ihm, dem das Augenlicht fehlte, und der sich daher in seine eigene phantastische Welt eingesponnen hatte, flogen die Ideen für immer neue Figuren und Tiergruppen förmlich zu. Bald wurde ein Porzellanwarenfabrikant auf die in jeder Hinsicht künstlerischen und eigenartigen Werke Bemmhofers aufmerksam und beschäftigte ihn dauernd, so daß der blinde Modelleur sich seinen Lebensunterhalt mehr als reichlich verdiente.

Die Braut, die ihn nur halb gezwungen aufgegeben hatte, kehrte zu ihm zurück, und bald wurde aus beiden ein seliges Paar. Bemmhofers Ehrgeiz gab sich jetzt aber mit dem bisher Erreichten nicht mehr zufrieden. Er nahm eine größere Arbeit in Angriff, die er für die Münchener Kunstausstellung in Bronze gießen lassen wollte. So entstand im Verlauf von drei Monaten seine rührende Gruppe „Der blinde Gatte“, die ihm 1864 in München die goldene Medaille einbrachte und dann von dem Wiener Nationalmuseum angekauft wurde. Mit diesem Wert hatte er sich einen Platz neben den ersten bildenden Künstlern seiner Zeit errungen.

Sein Talent, nicht mehr eingeeengt durch kleinliche Nahrungssorgen, entfaltet nun erst seine ganze Vielseitigkeit. Er schuf noch eine ganze Anzahl von Gruppen und Einzelfiguren, die durch Feinheit der Ausarbeitung wie eigenartige Auffassung das wahre Genie verrieten. Bemmhofer starb im Jahre 1889 an einer Lungenentzündung. Seine Familie bewahrt noch heute wie eine Reliquie die Schnur auf, in die der berühmte Augenarzt einst jenen ersten Knoten geknüpft hatte, durch den ein völlig Verzweifelter sich zu sich selbst zurückfand.

„Junge, laß dich nicht verblüffen!“ — Dies beliebte Mahnwort spielte in der Familie des „Spaziergängers nach Syrakus“, Johann Gottfried Seume, eine wichtige Rolle. Der Vater Seumes, ein offener, kerniger Mann, dem alles Scheinwesen verhaßt war, rief es oft seinem heranwachsenden Sohne zu, und auch dieser wandte es zeitlebens mit Vorliebe an.

So, als er eines Tages mit seinem Verleger, dem bekannten Buchhändler Joachim Götsch, bei Hohenstadt, wo dieser seinen Landstall hatte, auf einem Spaziergange Zeuge der Verlegenheit eines Hirtenjungen war. Zwei übermütige junge Leute im Jagdloftum bedrängten den etwa zwölfjährigen Knaben mit der Aufforderung, ihnen die Kuh auf der Wiese vorzureiten. Der eine Jäger spannte den Hahn seiner Büchse und drohte zu schießen, wenn der Junge nicht gehorchte.

Da rief Seume, der mit Götsch die Szene durch die Lücke einer Schleibornhecke beobachtet hatte, mit Stentorstimme: „Junge, laß dich nicht verblüffen! Der Mann darf nicht auf dich schießen!“

Die beiden Jäger kamen zur Vernunft, sahen von einer weiteren Belästigung des Knaben ab und bogen in einen Seitenweg ein.

Die beiden Spaziergänger ließen sich nun mit dem kleinen Burschen in ein Gespräch ein, und Götsch, der an seinem aufgeweckten Wesen Gefallen fand, vermittelte, daß dessen lebhafter Wunsch, Buchdrucker zu werden, in Erfüllung ging. Aus dem Hirtenjungen wurde ein fleißiger, tüchtiger Setzer in dem Götschenschen Geschäft. Später arbeitete sich der junge, strebsame Mann zum selbständigen Buchdruckereibesitzer empor.

Als er erfuhr, daß Seume wieder einmal zu Besuch bei Götsch in Hohenstadt sei, suchte er ihn auf, überreichte in dankbarer Erinnerung an die schilderte Szene einen Blumenstrauß und bat, daß Seume sein Stammbuch mit einem Eintrag eröffne. Seume war erfreut über diesen Akt der Dankbarkeit.

Praktisch.



Wirt: Wie ist denn der alte, kranke Hund aus der brennenden Wohnung gerettet worden?

Feuerwehrmann: Sehr einfach! 's Sprungtuch haben wir ausgebreitet, und der Huber hat mit sei'm Schneuztuch dem Hund a Wurst vorg'macht.

„Junge, laß dich nicht verblüffen!“ Hohenstadt, 18. August 1889. Johann Gottfried Seume.“

An einem Haar. — Nicht lange nach dem Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 hörte ein hoher Offizier der Straßburger Garnison in einer Gesellschaft einen Bürger der Stadt voll Bewunderung von der ungemeinen Geschicklichkeit eines Pariser Goldarbeiter sprechen.

„Nun, aus nichts werden sie eben wenig etwas machen können wie die Schmiedehändler anderer Völker,“ meinte der Offizier.

„Aus nichts — das gebe ich zu,“ erklärte darauf der Straßburger. „Aber aus dem unscheinbarsten Material. Von meinem Lieferanten weiß ich das bestimmt.“

„Dann fordern Sie ihn, bitte, mit mir aus diesem Material ein ansehnliches Schmuckstück für meine Frau zu machen,“ erwiderte der Offizier, indem er ein aus seinem weißen Wollbart riß und dem anderen Herrn überreichte, der es in einer Verbeugung in sein Taschentuch steckte.

Nach einigen Wochen überbrachte der Bürger dem preussischen Kriegsmann ein Lederfutteral. Gespannt öffnete es der Offizier. Da lagen auf weichem Atlas zwei zierliche goldene Medaillons, die durch Wappen und Inschrift als Elsaß-Lothringen gekennzeichnet waren. Waren befestigt an den Enden des weißen Haars, und dies wurde in der Mitte gehalten durch einen deutschen Adler aus Gold, hinter dem die Anstecknadel der Brosche, als die das Ganze dienen sollte, angebracht war. Zwischen beiden Medaillons lief unten eine geschwungene Goldplatte hin, auf der klar und leserlich die Worte zu lesen waren: „Germania hält uns an einem Haar.“

Die Gattin des Offiziers trug das reizende Schmuckstück gern und viel. Sie es fünfundsiebenzig Jahre getragen hatte, nämlich im Jahre 1900, schickte sie von Berlin aus eine sehr gelungene Photographie der Medaillonbrosche an die befreundete Gattin des Straßburgers, die Sie hatte dem Vilde die Unterschrift hinzugefügt: „Das Haar hat gut gehalten.“

Scharade. (Dreißigsilb.)

Erste und zweite Silbe.

Bald braun, bald wie der Himmel blau,
Bald schwarz und glühend, kalt und grau,
Bald groß und rund, bald klein und schmal,
Stehst du die beiden allzumal.

Dritte Silbe.

Tras dich ein herber Schmerz zerfleißt,
Wohl dir, kam ich, wenn du mich rieffst,
Und ich konnt' lindern deine Pein,
Auf deine Wunde Balsam sein.

Das Ganze.

Das Ganze such in Hür und Au.
Nun sag die Lösung mir genau.

Auflösung folgt in Nr. 10.

Auflösung von Nr. 38:

des Homonyms: Vergehen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Seinkeln in Stuttgart.
Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Des Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Winger Kreisblatt.

1917.

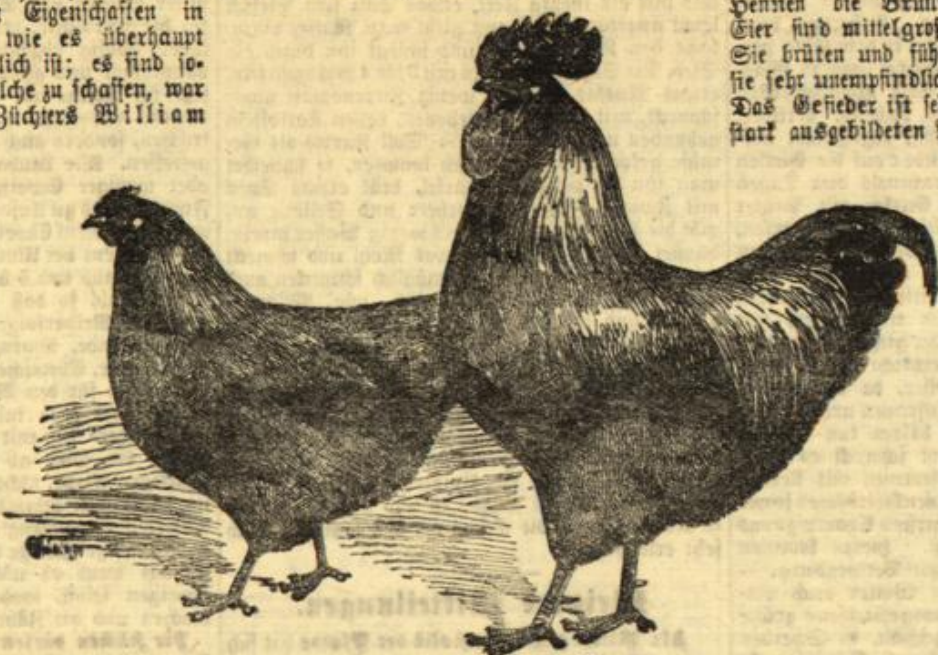
— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Wieser vom 12. Juni 1906.) —

Schwarze Orpingtons.

Dr. Blande. (Mit Abbildung.)

Die Abbildung führen wir den Lesern ganz vortreffliches Paar schwarzer Orpingtons vor, das namentlich in der Figur den Anforderungen entspricht und nur abzuwählen ist, daß die Hennen nicht gut sind. Die Formen unseres Paares deuten darauf hin, daß die Orpingtons nicht Rege- oder Fleischhühner sind, sondern die beiderseitigen Eigenschaften in sich vereinigen, wie es überhaupt bei Hühnerassen möglich ist; es sind so-wohl Züchter. Solche zu schaffen, war das englische Züchter William

Büchtern in England bereitwillige Aufnahme, ebenso etwas später in Deutschland, jedoch nicht ohne Veränderung ihrer Formen. Die Engländer zeigen in ihrer Geflügelzucht die Neigung zu schweren, plumpen Formen und züchteten die schwarzen Orpingtons immer massiger im Bau, dazu mit reichem Gefieder, namentlich starken, buschigen Rückenfahnen und viel flaumigem Bauchgefieder heraus. Zugleich wurden die Läufe kürzer, fast wie bei den Krüppern, und erscheinen sogar noch kürzer, als



Schwarze Orpingtons.

sie in Wirklichkeit sind, weil sie zum Teil durch die Federfahnen der Oberschenkel verdeckt werden. Diese Zuchtart hat freilich die Nutzleistungen der Rasse nicht gefördert, vielmehr sind sie dadurch in ihrer Legefähigkeit bedeutend zurückgegangen. Die deutschen Züchter folgten anfangs dem englischen Geschmack, haben sich jedoch in den letzten Jahren von demselben losgesagt und eine Musterbeschreibung aufgestellt, welche die Leistungsfähigkeit mehr berücksichtigt und trotz massigen Körpers Abertreibungen zu vermeiden bestrebt ist. Namentlich sollen nach deutschem Geschmack die Läufe nicht so übermäßig kurz sein. Unsere Abbildung zeigt, welche Formen in Deutschland von den schwarzen Orpingtons verlangt werden, und unser Paar würde auf

deutschen Ausstellungen Anwartschaft auf höchste Auszeichnung haben, während es auf englischen glatt durchfallen würde. Die schwarzen Orpingtons sind in erster Linie vorzügliche Fleischhühner und durch Mastung leicht auf ein hohes Gewicht zu bringen; sie haben ein feines weißes Fleisch und weiße Haut. Außerdem sind sie sehr gute Winterleger, diejenigen deutscher Zuchtart über- haupt fleißige Legehühner, freilich kaum über das zweite Jahr hinaus, da bei den älteren Hennen die Brutlust sehr zunimmt. Die Eier sind mittelgroß, von dunkelgelber Farbe. Sie brüten und führen vortrefflich; dabei sind sie sehr unempfindlich gegen Witterungseinflüsse. Das Gefieder ist sehr reich und flaumig, mit stark ausgebildeten Polstern an den Schenkeln, und auf dem Rücken schwarz, mit reichem, grünlichem Metallglanz, der nicht violett sein darf. Ihre Stellung ist sehr tief. Schnabel und Läufe sind schwarz. Der Rücken erscheint durch den reichen Hals- behang und das an- steigende Rückenpolster kurz und ist dabei sehr breit, die Stellung tief. Kopf klein, ebenso der einfache Kamm. Gesicht und Ohrschilde rot. Hals kräftig, mit reichem Behang, Brust voll, tief und breit. Flügel klein, fest anliegend, Schwanz kurz. Läufe unbefiedert, kurz. Nach der deutschen

Zuchtart gehören die schwarzen Orpingtons zu den besten, vielseitigen Nutzgehühnern.

Gurke und Kürbis.

Von H. B.

Unter den reichen Erntegaben, die uns der Herbst beschert, erfreuen sich Gurken und Kürbis ganz besonderer Gunst. Vor allem hat die Gurke in unserer Kriegsküche eine wichtige Bedeutung. Wie herrlich schmeckt ein Gericht Schmorgurken mit Pellkartoffeln! Man vermischt gar kein Fleisch, so kräftig und würzig schmecken die Gurken, noch dazu, wenn man sie mit einem Lorbeerblatt, ein paar Pfefferkörnern, Zwiebeln und ewigen Speck- oder Schinkenwürsten schmort. Und welche Bereicherung wird unserer Küche im Winter durch die Salzgurke und die Senzgurke zuteil. Das einfachste Mittagessen schmeckt noch einmal so gut,

brich
Im
Abt:
geile.

ang.

angeführt

realer
engarne.
sich zur
nachung

Bekannt-
R. A.

Gegen-
weit sich
nahmen

g, daß
en von
rechts-
tig sind,
den An-
stlichen
die im
ziehung

ußerung
ände an
b. S.,
aubt.**)
Gegen-
s-Gesell-
dr. Bat.
gestellt.
an die
russischen
lin SW
bet also
besetzten
ne.

Seiden-

triebsrichtungen oder Räume verweigert,
oder wer vorzüglich die vorgeschriebenen Lager-

läßt wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend
Mark bestraft.

verwertungsgesellschaft m. b. H. anzufordernden
Angebotsordruden zu erfolgen.

Wenn die ein Stüchgen sauer eingelegte Gurke dazu aufzischen können. Längst haben es unsere Hausfrauen wieder herausgefunden, daß es doch viel prallischer und sparsamer ist, sich selbst ein Fäßchen Salzgurken einzumachen, als sie fertig vom Kaufmann zu holen. In der That schmecken auch die selbstingelegten Gurken am allerbesten, deshalb sollte sich auch selbst die Hausfrau, die keinen eigenen Garten besitzt und die Gurken also kaufen muß, nicht davon abhalten lassen, selbst welche einzulegen.

Unzerlöschlich für die Bereitung von Salzgurken ist ein kleines Faß, das man zuspunden kann; in einem anderen Gefäß, z. B. einem Steinstopfgeraten die Salzgurken lange nicht so gut. Die zum Einlegen bestimmten Gurken, die eine mittlere Größe haben sollen, werden für 24 Stunden in Brunnenwasser gelegt, dann abgetrocknet und lagenweise und lückenlos mit grünem Weiz- und Sauerkirschenlaub, reichlich Dill, Pfefferkraut, Dragon und einigen Lorbeerblättern in das zuvor sauber gereinigte Faß gepackt. Man gießt man eine Lade, bestehend aus je 1 l Wasser und 60 g Salz, darüber, verschließt das Faß und bringt es in eine sonstige Hofede, wofolst es von Zeit zu Zeit umgewendet wird. — Diese Art Salzgurken gerät immer und schmeckt vorzüglich.

Sehr beliebt sind auch Senfgurken, nur fehlen uns in diesem Jahre die Senfdörner, da Senf bekanntlich beschlagnahmt ist. Aber es geht auch sehr gut ohne Senf, wenn wir alle unsere wäzigen Küchenkräuter, die jede Hausfrau in ihrem Hausgarten ziehen sollte, zu Hilfe nehmen. Zu den Senfgurken nimmt man gut ausgereifte Früchte von goldgelber Farbe, schält sie, schneidet sie der Länge nach zwei- oder dreimal auf, befreit sie von den Kernen und schneidet sie in Stücke, welche man mit Salz vermischt fünf Stunden stehen läßt, um sie dann zwischen zwei sauberen Tüchern zu trocknen. Dann locht man Estragon, schmalblättrige Pfefferminze, Salbei und Dill in einer hinreichenden Menge guten Essig auf, seiht den Essig durch, bringt ihn wieder zum Kochen und läßt nach und nach alle Gurkenscheiben, die man mit dem Schaumlöffel hineinlegt und wieder herausnimmt, einmal darin aufkochen. Außerdem locht man auch einige kleine Zwiebeln in dem Essig gar. Gurkenscheiben und Zwiebeln schichtet man in Gläsern und gießt den mit Salz abgeschwachten Kräutereffig heiß, aber nicht kochend, darüber. Nach vier Tagen wird der Essig abgegossen, aufgeschot, geschäumt und fast wieder auf die Gurken gegossen. Dies wird nach nochmals vier Tagen wiederholt, worauf man die Gurken mit Papier umbinde und fortstellt. — Kleine Krüppelgurken, wie sie uns die Nachlese auf den Gurkenbeeten beschert, kann man zusammen mit unreifen Tomaten, reichlich Pfeffer, Meerrettich und Schalotten ebenfalls schichtweise einpacken und heißen, mit Salz abgeschmeckten Essig darüber gießen. Eigentlich erfordert dieses Rezept die reichliche Zugabe von Schwarzem und weißem Pfeffer, da dieser aber in größerer Menge für uns Hausfrauen unerschwinglich, behelfen wir uns ohne; halten tun sich die Gurken auch so. — Sehr gut schmeckt es auch, wenn man kleine Gurken zusammen mit kleinen Karotten, Blumenkohl- und Rosenkohlströschen sowie reichlich kleinen, nur walnußgroßen Champignons in Essig und Zucker einmacht. Hierzu kommen ebenfalls reichlich Schalotten zur Verwendung. — Ganz vortrefflich schmeckt im Winter auch eingelegter Gurkensalat. Salz ausgewaschene grüne Salatgurken werden hierzu geschält, in Scheiben geschnitten und mit Salz überstreut. Darauf preßt man die Gurkenscheiben fest aus und schichtet sie mit kleinen Zwiebeln und gestoßenem Pfeffer in einen Topf und gießt so viel guten kalten Weinessig darüber, daß die Gurken gut bedeckt sind. Wer es liebt, kann auch ein wenig feines Dillkraut — aber nur die feinen Blättchen — mit hineinpacken.

Ebenso wertvoll wie die Gurke für unsere Kriegstüche ist, ist es auch der Kürbis. Den allerbilligsten Brotausatz liefert und reifer, zu Marmelade gelochter Kürbis. Hierzu schält man den Kürbis, entfernt die Kerne und alles zu weiche Fleisch unterhalb des Kerngehäuses, schneidet den Kürbis in kleinere Stücke und kocht diese mit ein wenig Wasser so weich, daß sie sich durch ein Sieb schlagen lassen. Auf 12 Pfund Kürbisfleisch rechnet man 2 Pfund Zucker. Letzterer wird in Stücke geschlagen, schnell in Wasser getaucht und gelocht, bis er breit vom Löffel tropft. Dann gibt man das durchgeschlagene Kürbisfleisch hinzu, ebenfalls auch Saft und Schale von 2 bis 3 Zitronen sowie auch

Geschmack deutschen Ingwer. Die Marmelade wird nur einige Stunden hindurch unter beständigem Umrühren langsam gekocht. Nach 3 bis 4 Stunden, wenn aller Wassergehalt verdampft ist, kann die Marmelade als haltbar und fertig gelten. Man nimmt sie nun vom Feuer, rührt für 10 L Salizpulver darunter und füllt sie in Steingutpföpfe. Auf jeden Pfopf legt man ein in Salizspiritus getränktes Blatt Papier und bindet zu. Man kann auch Kürbis mit Birnen und Äpfeln mischen, diese Marmelade schmeckt ebenfalls sehr gut. — Ein kleiner Hafen mit süßsaurem Essigkürbis ist auch eine beliebte Beigabe für unsere Winterküche. Je nachdem unser eisarter Zuckervorrath beschaffen ist, rechnen wir $2\frac{1}{2}$ bis 3 Pfund Zucker auf 1 l Essig. Der Zucker wird mit Wasser angefeuchtet und gekocht, bis er breit vom Löffel tropft, dann gießt man den Essig hinzu, legt, in ein Mullläppchen gebunden, Bimst, deutschen Ingwer, etwas Zitronenschale und einige Reiben hinein und läßt alles eine Zeitlang kochen. Unterdessen hat man reifen Melonenkürbis geschält und in zierliche kleine Stücke oder runde Scheiben geschnitten. Ist nun der Gewürzbeutel aus dem Zuckeressig entfernt, so gibt man immer eine Schaumstelle voll Kürbisstücke in die kochende Flüssigkeit und läßt sie darin, bis sie klar gekocht, aber nicht zu weich geworden sind. Darauf packt man den Kürbis in Glashäfen, laßt den Zuckeressig noch 15 Minuten und gießt ihn kalt über den Kürbis. Am nächsten und am übernächsten Tag wird der Zuckeressig abgeseigt und nochmals aufgekocht. — Sehr gut löst sich halbreifer Kürbis auch wie Eensgurken oder Kräutergurken einmachen. Ebenfalls kann man hierzu halb Gurken und halb Kürbis nehmen. Da Kürbis im Verhältnis zu den immer theuren Gurken fast wohlfeil zu nennen ist, verfährt vielleicht manche Hausfrau, die sparen muß, so

Zum Schluß sollen auch noch einige sehr praktische und sparame Kürbisgerichte für den täglichen Tisch hier Platz finden. Da ist zunächst eine sehr gut schmeckende Kürbissuppe. Hierzu werden 500 g gut ausgereifter Kürbis von Schale und Kernen befreit, in dünne Scheiben geschnitten und mit ein wenig Fett, etwas Salz und Pfeffer leicht angebraten. Dann gießt man Wasser hinzu, kocht den Kürbis weich und schlägt ihn durch ein Sieb. Die Suppe wird nun mit 3 bis 4 Bräuhwürfeln, etwas Muskat und ein wenig Zitronensaft abgeschmeckt, mit 2 bis 3 geriebenen, tohen Kartoffeln gebunden und angerichtet. — Soll Kürbis als Gemüse gekocht auf den Tisch kommen, so schneidet man ihn in passende Würfel, brät etwas Speck mit Zwiebel, Pfeffer, Lorbeer und Sellerie an, gibt die Kürbiswürfel mit ein wenig Wasser hinein, dünstet sie gar, dickt mit etwas Mehl und schmeckt mit Zitronensaft ab. — Vorzüglich schmecken auch Weizengraupen in Magermilch wie Milchgreis gekocht und mit in Wasser gekochtem, durch ein grobes Sieb geschlagenen Kürbis sowie Zucker und Zimt vermischt. — Außerdem läßt sich Kürbissaft der aus reifem, gekochtem und zermahlenem Kürbis gepreßt wurde, zu einer Art Sirup einkochen, der sich vorzüglich zum Einßen von allerlei Speisen und zum Baden von Honigluchern eignet. Kurz und gut, Kürbis ist fast ein Universalgemüse, das von ganz unbegrenztem Nutzen ist und uns namentlich in der Kriegszeit die Sorge um den täglichen Tisch sehr erleichtert.

Kleinere Mittheilungen.

Als Mittel gegen die Kolik der Pferde hat sich nach mehrjährigen Versuchen die Verabreichung von Weizenpreu statt Häf sel gut bewährt. Diese Spreu ist nicht nur reich an Nährstoffen, sondern die Tiere fressen sie auch gern, und es tritt später nur selten ein schwerer Kolikanfall auf. Wahrscheinlich tragen die Spitzen der Spreu zu einer gehörigen Absonderung des Magensaftes bei und leiten so eine gute Verdauung ein. Da die Spreu sehr trocken ist, so sind auch die Pferde genötigt, sie gut zu kauen und einzuspeicheln. Die Spreu hält sich, falls sie gut aufbewahrt wird, bis zur nächsten Ernte. Besonders wertvoll ist sie, wenn der Weizen mit Klee durchgewachsen war, weil sich alsdann viele junge Kleeblätter in der Spreu befinden.

Stütze Milch entsteht infolge Zerteilung seiner Gefäße oder infolge Blutdurchschöpfung wegen Blutandranges. Die Beimengung ist eine Folge rohen Verfahrens beim Melken, ungünstigen Saugens sowie des Zurückbleibens der Nachgeburt nach dem Kalben und des zu schnellen Überan-

zu üppiger Fütterung. Ist das Bodens
von Blut in der Milch auf vom augen
Reizung des Euters zurückzuführen, so
Milch ungleichmäßig durch blutige Streifen
rödet. Ist die Röthung schwach und gleichmäßig
bedeutet dies auf Blutschwizung. Manchmal
man das Blut erst in den Milchgefäßen als
sah wahr; in der Regel verliert es sich
vier bis fünf Tagen von selbst, und nur selten
es länger beobachtet. Beim Melken behut
schonend, füttere etwas mager und ge
Glaubenssatz mit schleimigen Mitteln.

Die Vertreibung der Muttermilch
 dem Bersen, welche sich häufig genug
 wird dadurch befreit, daß man die Mutter
 einige Stunden nach dem Geburtsstuhle
 Stalle treibt. Jedoch muß man dabei auf
 vorfichtig zu Werke gehen, da sich die Zier
 von ihren Jungen trennen wollen. Nach
 maligem Hin- und Hertreiben auf dem
 gange tritt gewöhnlich die gewünschte
 ein. Wenn dieses Hinaustreiben in den
 Tagen nach dem Abferteln mehrsch
 wird, so braucht man keine Abführmittel
 wenden, die übrigens der Gesundheit
 nicht immer zuträglich sind.

Ziegen, welche gemästet werden
brauchen weniger Bewegung, müssen aber
gestreut werden, gesunde Luft und
Streu haben. In das Futter streue man
10 g Kochsalz und reiche es viermal am
Tagen oder fleehen, insbesondere Heu-
gerstenschrot, gedämpfte Kartoffeln, Roggen-
Widen, wenn möglich auch gequetschte
Kartoffeln, ferner langes und schmackhaftes
Heu, ferner Wurzeln und Knollen. Die
Fütterung soll die Verdauung fördern.
Stuten sind nicht zu verfüttern, weil dabei
das Fleisch einen unangenehmen Beigeschmack
bekommt. Das Fleisch so genährter Tiere ist vorzüglich
schmeckt ähnlich wie Hammelfleisch. Alles
Ziegenfleisch ist aber saftig und hat geringen
Wert.

[illegible]

Die Küken dürfen nicht zu früh aus den Eiern abernachten. Wenn die Küken ein- von sechs bis acht Wochen erreicht haben, sind sie selbständig geworden, so daß sie der Fütterung die Hennen nicht mehr bedürfen. Die meisten Hühner lassen sie dann zu den alten Hühnern, denen sie auch nachts den Stall teilen, was sie bis dahin gewöhnlich mit den Hennen getheilt hatten. Sie pflegen sich auch gern wie die alten Hühner abends auf Erhöhen zu setzen, wie sie dies von den Hennen gesehen, und auf diesen die Nächte zu verleben. Darin liegt aber eine Gefahr für die Küken: sie drücken dabei das Brustbein gegen die Stange, das noch weich ist und infolgedessen sich verformen kann, so daß sie für ihr Leben ein verkrümmtes Brustbein behalten. Dadurch wird nicht nur ihre Entfaltung, sondern es wirkt auch auf die Legethätigkeit nachtheilig ein, wie fast alle körperliche Mängel. Auch beim Nistliegen von den Stangen am Boden können sie sich das Brustbein leicht verformen, namentlich wenn dieselben ziemlich hoch angesetzt sind.

noch nicht so entwickelt sind, um Geradschlagen zu ermöglichen. Das Bein noch nicht erstarrt ist, lassen die jungen Hühner nachts nicht auf dem Boden, sondern bis zum Alter von etwa 6 bis 8 Wochen in einem besonderen Raum über einem Strohhalm in einer Ecke aus Stroh eine Lagerstätte bereiten. Wenn sie am Tage noch nicht fliegen können, lassen sie am Tage noch fliegen, da sie zum Trägen noch besonderer Fütterung bedürfen, wenn sie nicht von ihnen abge-

Dr. Bl.

Ausflugsöffnung des Taubenschlages. Ist, nach Osten oder Südosten, wenn schon die ersten Sonnenstrahlen fallen und die Tauben locken, frühzeitig zu verlassen und ins Feld zu fliegen. Diese tierische Nahrung verleiht der Taube, so daß sie zwei Bruten im Jahre mehr machen kann, als die Taube, die nicht fliegt. Wenn die Ausflugsöffnung nach Osten liegt, so daß raue Westwinde wehen oder der Regen hineinweht, auf den meisten ländlichen Gebieten, so ist die Ausflugsöffnung zu schmal, die Taube eine solche ausfüllt. Das ist, daß oft zänkische Tauben die Tauben und die Tauben, die aus dem Nest fliegen. Man sollte daher den Ausflugsöffnung, daß etwa drei Tauben gleichzeitig oder mehrere Flugöffnungen einbauen, müssen dieselben bequem zu schließen sein, wenn der Schlag dem Hause oder dem Stallgebäude, damit man nicht erst hinaufgehen muß, eine starke, über Rollen laufende Vorrichtung wird. Natürlich muß sie nachts und früh beim ersten Tageslichte geschlossen werden.

Dr. Bl.

mit Kaninchenfleisch gefüllt bilden ein auch dem verdünnten Garmen, wenn man sich das Kaninchenfleisch, wenn man es in folgen-

Dr. Bl.

mit Kaninchenfleisch gefüllt bilden ein auch dem verdünnten Garmen, wenn man sich das Kaninchenfleisch, wenn man es in folgen-

den Kuchen, streut Zucker darüber und backt ihn goldbraun und gar.

Dr. Bl.

Marmelade aus Tomaten und gelben Rüben. Man rechnet hierzu auf 1 l nicht reif gewordene grüne Tomaten ein Pfund Rüben, also etwa 5 bis 6 ausgewachsene, gute Rüben. Die Tomaten werden zerhackt und mit etwas weißem Zucker so lange gekocht, bis sie sich durch ein Sieb streichen lassen. Die Rüben püht und rührt man, reibt sie auf dem Handreibsel und vermischt sie mit den Tomaten. Man rechnet man auf 7 1/2 bis 10 kg Tomaten und Rübenmark 1 kg Zucker, kocht letzteren mit ein wenig Wasser so lange, bis er breit vom Löffel tropft, gibt das Tomaten- und Rübenmark hinzu und kocht es unter beständigem Rühren 3 Stunden. Dann füllt man die Marmelade aus, rührt für 10 S. Salzpulver und füllt sie in Steingutgefäße, legt auf jeden Topf ein mit Salzpulver getränktes Blatt Papier und bindet zu. Diese Marmelade hat ein wunderbares goldbräunliches Aussehen, ist billig und schmeckt sehr gut.

Dr. Bl.

Wasserdrüsen von Aalebungsstücken. (Zugleich Fragebeantwortung.) Das Wasserdrüsen von Aalebungsstücken, umhängen, auch faden usw. kann folgendermaßen geschehen: Man nehme 500 g aus der Milch abgeseihtes Kasein und mische es mit 1 1/2 l Wasser unter beständigem Umrühren. Dazu füge man 12 g pulverisierten gelblichen Kalk. Gleichzeitig löse man auf warmem Wege 25 g Seife in 3 l Wasser und mische diese Lösung mit der ersten. Die betreffenden Stoffe werden nun mit dieser Flüssigkeit entweder durch Eintauchen oder öftmaliges Aufstreichen imprägniert. Der Stoff muß so vollständig sein, daß er nur nicht tropft, worauf man ihn trocknen läßt. Nunmehr wird der Stoff mit einer Lösung von 50 bis 60 Teilen essigsaurem Tonerde in Wasser behandelt. Durch die Einwirkung dieser Lösung wird der Kaseinkalk unlöslich gemacht und bildet mit der alkalischen Seife unlösliche margarinsäure Tonerde. Zuletzt wird das imprägnierte Gewebe noch in fast kochendes Wasser getaucht und dann getrocknet. — In der „Deutschen Jäger-Zeitung“ schrieb ein Mitarbeiter vor einigen Jahren folgendes: „Meistens werden alle Jagd- und Aalebungsstücke als wasserdrüsen verkauft, allein sie waren es meist und sind es nicht mehr, wie der erste Regen oder Schneefall beweist. Darum imprägniere ich die neuen Hosen stets selbst noch einmal, und zwar billig und lange anhaltend. Dies geschieht durch essigsaure Tonerde, welche im Verhältnis von 1:5 oder auch nur 1:10 in klarem, kaltem, in einem Waschkübel oder einer emaillierten Wanne befindliches Wasser gegossen wird. Da wird das Beinkleid hineinverworfen, hier bis fünf Tage darin gelassen, natürlich öfter gewendet und nachgedrückt, sodann herausgenommen und zum Aalebungsstück und Trocken aufgehängt. Meine Jagdhüte oder Mützen sind sämtlich „essigsaure“, ebenso die Schuttlage und die Armbänder, durch vielfaches Auftragen der Flüssigkeit. Es ist auch sehr praktisch, die Pulswärmer und die Handschuhe, auch lederne, essigsaure zu machen.“

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für Jedermann.

Da der Druck der hohen Kasse unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur dann, wenn sie druckfähig ist, zu erfolgen. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 30 Pf. in Preismarkten beigefügt sind. Dafür findet man aber auch jede Frage direkte Berücksichtigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Briefe werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 232. Meine beiden elf Monate alten blauen Wiener Hähnen haben am 10. und 11. Juli je acht Junge geworfen, dann aber jedes Zentner verschmäht. Die Jungen waren bis zum Alter von drei Wochen sehr munter, aber am 31. Juli lagen morgens zwei Stück des ersten Wurfes tot im Stall, an den beiden folgenden Tagen je eins, darauf drei des zweiten Wurfes und hernach nochmals zwei, die morgens noch ganz munter gewesen waren, nachmittags aber ausgebreitet auf der Seite lagen und keine Luft zu kriegen schienen. Ich vermute, daß es Diphtherie ist. Es sterben hier viele Kaninchen im Alter von drei bis vier Wochen; was ist dagegen zu machen? J. M. in B.

Antwort: Diphtherie ist an dem gelblichen, käsigen Belag im Halse oder Rachen deutlich zu erkennen; wenn derselbe nicht vorhanden ist, so

kann es keine Diphtherie sein. Wenn Sie dem Hähnen acht Junge zur Aufzucht lassen, so dürfen Sie sich über das Eingehen der Jungen nicht wundern; denn selten nur kann eine Hähne so viele aufziehen; mehr als vier bis fünf soll man ihr nicht lassen, da sonst die Jungen nicht gedeihen und die Hähne ebenfalls zu sehr geschwächt wird. Wenn das Eingehen der Jungen schon hierauf vielleicht allein zurückzuführen ist, so wirken möglicherweise auch noch andere Ursachen mit. In dem Alter von drei bis vier Wochen sind gerade in diesem Zustande auch an anderen Orten viele junge Kaninchen eingegangen, und zwar infolge der großen Wärme und Trockenheit dieses Sommers, namentlich wenn ihre Ställe und Ausläufe zu sehr der Sonne ausgesetzt sind. Bei solcher Witterung müssen sie unbedingt Schatten haben und hinreichend Trankwasser erhalten, um den schädlichen Folgen der Hitze sich erwehren zu können. Ich vermute nämlich, daß das schwere Atmen eine Folge der Hitze ist. Geben Sie als Futter auch reichlich frisches, saftiges Grün aller Art.

Dr. Bl.

Frage Nr. 233. Da mir in letzter Zeit wiederholt junge Kaninchen eingegangen sind, nehme ich an, daß im Grünfutter Giftpflanzen sich befinden und füge drei verschiedene Gräser bei, indem ich bitte, deren Namen festzustellen und anzugeben, welche davon giftig und als Grünfutter schädlich sind, auch wie sie auszurotten sind. Schaden sie auch, wenn sie als Heu verfüttert werden? F. Sch. in R.

Antwort: Nach dem Zustande der eingesandten Pflanzen können wir mit Bestimmtheit nicht angeben, welchen Gattungen sie angehören. Nach unserem Dafürhalten in Nr. 1 Andorisch, 2 Kälberkropf und 3 Bärenklau. Bärenklau und Andorisch sind Giftpflanzen; Kälberkropf ist ebenfalls zur Fütterung für Kaninchen ungeeignet; alle drei sind auch als Heu kein geeignetes Futter. Sicher zu vertilgen sind die Pflanzen nur, wenn man sie mit den Wurzeln ausgräbt und vernichtet oder an ihrem Standorte mit ungelöshtem gepulvertem Kalk überstreut, was am besten bei klarem Wetter am Abend geschieht, damit durch den Tau in der Nacht der Kalk gelöst wird und die Pflanzen verbrennt. Dabei ist darauf zu achten, daß der Kalk auch an die Wurzeln kommt.

Dr. Bl.

Frage Nr. 234. Auf unserem Nachbargut herrscht unter den Gänsen Geflügelcholera, eingeschleppt durch 50 Gänse, welche vor etwa drei Wochen von einem größeren Transporte gekauft wurden. Gibt es kein Radikalmittel gegen die Ansteckung, die einen furchtbaren Verlust verursacht würde? Stillsb. R. v. St. in T.

Antwort: Gegen Geflügelcholera hat man bis jetzt noch kein Mittel ausfindig gemacht. Der Ausbruch der Geflügelcholera ist von dem Besitzer des Geflügels der Polizeibehörde anzumelden, welche den Kreisarzt zur Anordnung der erforderlichen Maßregeln, insbesondere auch zur Verhütung der weiteren Verbreitung der Seuche, zu veranlassen hat. Überzeugen Sie sich zunächst, ob die Ansteckung geschehen ist. Sodann vermeiden Sie jede Berührung mit dem nachbargut, besonders mit dem dortigen Geflügel. Der Ansteckungsstoff haftet vorzugsweise an den Kotmassen der erkrankten Tiere und wird u. a. namentlich dadurch verbreitet, daß Menschen ihn an den Schuhen mitschleppen, so daß das Betreten des besetzten Gehöftes möglichst zu unterlassen ist. Auch durch fließendes Wasser werden Cholerakeime häufig verbreitet, weshalb Wasser, das mit dem anderen Hofe in Verbindung steht, zum Trinken des Geflügels nicht zu verwenden ist. Selbstverständlich muß jede Verbindung Ihres Geflügels mit dem nachbargut vermieden werden, auch das Betreten des Nachbargrundstückes durch dasselbe, weshalb Sie es nötigenfalls abgesperrt halten müssen, bis die Seuche erloschen ist. Das gilt auch von Ihren Tauben, durch die sonst eine Verschleppung der Keime am leichtesten stattfinden dürfte; Sie müssen also auch diese absperren. Geben Sie außerdem Ihrem Geflügel etwas Eisenpulver ins Trankwasser, 5 g auf 1 l Wasser, wodurch die Ansteckungsgefahr etwas verringert wird.

Dr. Bl.

Frage Nr. 235. Die Weibbeere soll als Kaffee gebraucht werden können. Wie muß man die Beeren zubereiten? W. L. in B.

Antwort: Die Weibbeere (Weibbeeren) sind an der Luft zu trocknen und in aufgeschlagenen Säcken aufzubewahren, damit die Ware nicht schimmelt. Die Röstung wird dann nach Bedarf wie bei Kaffeebohnen vorgenommen, das Röstprodukt gemahlen und wie obig aufgeschaut.

Abstrich
Im
abstrich:
abstrich.

gang.

ingeführt

r realer
pengarne.
sich zur
machung

Bekannt-
t. R. A.

n Gegen-
weit sich
snahmen

e.
ig, daß
den von
b rechts-
tig sind,
den An-
jäßlichen
die im
ziehung

inuerung
ände an
b. S.,
(autb.**)
n Gegen-
z. Gesell-
R. Bat.
gestellt.
e an die
russischen
lin SW

det also
besetzten
ne.

triebsanrichtungen oder Räume verweigert, oder wer vorzüglich die vorgeschriebenen Lager-
läßt wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend
Mark bestraft.

angeordnete haben auf den von der Seiden-
vermerlungsgesellschaft m. b. H. anzufordernden
Angebotsvordruck zu erfolgen.

